

Martin Luther – nicht ohne seine Käthe!

Wir sind schon in der zweiten Halbzeit. Seit 2007 läuft die sogenannte Lutherdekade. Zehn Jahre bis zum 31. Oktober 2017, dem Jubiläumstag: 500 Jahre Reformation. Auf dem Weg dorthin setzt die Evangelische Kirche unterschiedliche Schwerpunkte. In diesem Jahr geht es um »Reformation und Toleranz«, im letzten Jahr war »Reformation und Musik« das Thema und 2014 wird es um »Reformation und Politik« gehen. Große Themen gewiss.

Heute morgen geht es mir um eine spezielle Frage, nämlich: Wie sehr hat Katharina von Bora, Luthers Ehefrau, auf ihre Weise dafür gesorgt, dass die Reformation vorankam und der Reformator durchhielt in allen Anfeindungen und Anfechtungen?

Zunächst allerdings musste die Reformation von 1517 an fast acht Jahre ohne Luthers Frau auskommen. Denn erst am 13. Juni 1525 heiratete er die umstrittene, entlaufene Nonne Katharina. Das bewegte die Gemüter damals in Wittenberg und darüber hinaus gewaltig. Bei Freund und Feind gab's heftige Reaktionen von Befremden bis zu übelster Beschimpfung. Hatte nicht Luther lange Zeit gesagt, er selbst wolle nicht heiraten? Auch, wenn er wacker zur Ehe geraten hatte, wenn Mönche ihre Klöster verließen und Priester sich der Reformation anschlossen. In Wort und Schrift hatte er die Ehe als gute Gabe Gottes beschrieben. Und die, die mit dem Bruch des Gelübdes zur Keuschheit nicht fertig wurden, hatte er mit der »Freiheit eines Christenmenschen« zu einem guten Gewissen befreit. Als Luther nun doch heiratete, wurden böse Witze darüber gemacht und sogar gedruckt.

Wenn der Mönch heiratet, so wird alle Welt und auch der Teufel lachen, und sein Vorhaben – die Reformation wird scheitern.

Luther aber vermeldete gelassen, er vermute, dass der Teufel ob seiner Heirat eher weinen würde.

Mit seiner Frau Käthe veränderte sich Luthers Leben grundlegend. Aus dem bis dahin immer noch asketisch lebenden Mönch wurde ein Mann, der mit seiner Arbeit, seinen Kämpfen und Anfechtungen aufgefangen und geborgen wurde. Die Liebe zu seiner Frau und zu seinen Kindern machte ihn weicher und wärmer.

Zuallererst aber musste es im Schwarzen Kloster wohnlicher und wärmer werden. Der Bau, in den die Frau des Reformators einzog, hatte seinen Namen von einem früheren Brand und brauchte nun dringend die Hand einer tüchtigen Hausfrau, besser: einer Verwalterin. Vom ersten Tag an veränderte Käthe Luther Vieles: Die verschlissenen Mönchskleider kamen fort. Der sparsame Luther hatte sie immer noch getragen, verfleckt und geflickt. Das Bett, der alte Strohsack, kaum gelüftet, nie gewendet, flog hinaus. Bald rückten Handwerker an, aus dem finsternen Klosterbau eine Heimstatt für Mann und Frau und bald auch für Kinder zu

machen. Die vielen Rechnungen für Baumaterial deuten darauf hin, dass die Umbauten erheblich waren. Das Kloster war sehr heruntergekommen. Seit es aufgelöst worden war, hatte niemand mehr etwas daran ausgebessert. Sollte etwa der Doktor Martinus darauf gesehen haben? Der hatte genug mit den Büchern, den Studenten, den Gelehrten und mit Kaiser und Reich, mit der Reformation, zu tun. Käthe aber hatte einen Blick für das, was getan werden musste. Bald sagte man ihr regelrechte Bauwut nach.

Man sagte der Käthe Luther überhaupt viel nach. Manch einer, dem Luthers Meinung unbequem war, konnte nun eine Schuldige finden: Sein Ehefrau hat ihm dies eingegeben. Das Getuschel, Gehetze und Geflüster der Wittenberger über die Lutherin muss bei Festen und Feiern zeitweise so hässlich gewesen sein, dass der Rat der Stadt dagegen einschreiten musste. Katharina von Bora war klug, selbstbewusst und tüchtig. Das war in den Augen vieler Bürger und besonders auch Bürgerinnen zu viel. Luther aber, der sie ursprünglich ja auch für stolz und hoffärtig gehalten hatte, sah sie inzwischen längst mit den Augen der Liebe.

Ich habe überreichlich Grund, sie lieb und wert zu halten. Ich achte sie teurer als das Königreich Frankreich.

Andere sahen in ihr die Karge, die Knauserige, die Geizige. Hatte sie nicht den Boten des Mainzer Erzbischofs mit den 20 Goldgulden als Hochzeitsgeschenk heimlich abgefangen und das Geld angenommen, das Luther zurückgewiesen hatte? Und nahm sie nicht Kostgeld von den Studenten – 30 Gulden im Jahr – wenn sie im Kloster wohnen und an Luthers Tafel speisen und seinen Worten lauschen wollten? Hatte der große Luther nicht alles umsonst gegeben, so wie er auch kein Geld für seine Schriften und Bücher nahm, weil Gott es ihm gegeben habe, so zu schreiben? Luther hatte kein Verhältnis zum Geld. Das mag lebenswürdig erscheinen, aber ohne seine rechnende und genau kalkulierende Käthe wäre alles hoffnungslos zusammengebrochen, der ganze mittelständische Betrieb, der sich allmählich um das Schwarze Kloster entwickelte, mitsamt der anwachsenden Familie Luther.

In der Regel lebten 40 bis 50 Menschen zeitweise oder dauerhaft in der Klosteranlage. Allesamt versorgt und beköstigt durch die Hausfrau Käthe. Hinzu kamen Festlichkeiten mit vielen Gästen am Tisch des berühmten Dr. Martinus. Da nannte Luther sie gern seinen »Erzkoch« und wusste lobend zu sagen:

Die Augen der Hausfrau kochen besser als Magd, Knecht, Feuer und Kohlen.

Das Schwarze Kloster war immer wieder Pflegestation für Alte und Kranke, in ruhigen Zeiten auch Gästehaus und in Pestzeiten ein Spital. Aufopfernd pflegte Käthe die , die krank wurden. Sie hatte viel Verständnis für Kranke. Luther wusste das selbst zu schätzen, denn er war häufig und oft ernstlich krank. Für sein jahrzehntelanges Steinleiden wusste sie viele Hausmittel. Wenn sie ihm auch manchmal mit ihrer Besorgnis lästig war, so wusste sie ihn doch oft auch seelisch aufzumuntern. Wenn ihn das Rheuma quälte, die Ohren schmerzten, der Schwindel ihn plagte oder das Fieber ihn schüttelte, war sie bei ihm. Sie wird es manchmal nicht leicht gehabt haben mit diesem starken Mann, den die Schwermut schwach machen konnte. Ihrem Martinus tat die Musik dann gut. Er selbst spielte ja auch die Laute.

Manche Lernenden und Lehrenden – selbstverständlich alles Männer – sahen es mit gemischten Gefühlen, dass die Hausfrau an der Tafel der Männer saß und den Tischgesprächen nicht nur lauschte, sondern auch mitredete. Manchmal warf sie an passender Stelle einen Bibelvers ein, öfters redete sie wohl auch länger, »zu lange«, wie einer der vielen Mitschreiber der Tischreden überliefert. Besonders übel wurde vermerkt, wenn sie Gespräche abbrechen wollte, weil das Essen kalt wurde.

Was soll das denn heißen, dass ihr unaufhörlich redet und nicht esst?

Und wenn Luther bei einem Tischgespräch Käthe etwas übellaunig anfährt: »Du überredest mich, wozu Du willst!«, so wurde das mit Wonne protokolliert.

Das gab und gibt Wasser auf die Mühlen derer, die in Luthers meist scherzhaft, selten tadelnd gemeinter Anrede »Mein Herr Käthen« den Beweis für ihre Herrschsucht sehen wollen. Katharina von Bora stand sicher mit ihrem tatkräftigen Selbstbewusstsein dem Frauenbild in den Köpfen der meisten Zeitgenossen sehr im Wege. Auch Luther hatte bisweilen so seine Mühe. Wie übrigens auch sein Freund Melancthon, der leicht genervt feststellte, Käthe ließe sich nicht raten oder hineinreden. Sie würde immer nach ihrem Gutdünken handeln.

Die Intelligenz und Urteilsfähigkeit seiner Frau wusste Luther trotz allem sehr zu schätzen. Aus seinen Briefen an sie lässt sich ablesen, wie stark er sie in seine theologischen Überlegungen und Auseinandersetzungen einbezog. Katharinas Anteil an Luthers theologischer Arbeit ist größer als man lange Zeit angenommen hatte. Den Verdacht, sie habe an seinen Büchern und Predigten mitgewirkt, hat Luther heftig abgewehrt. Immerhin aber ist belegt, dass sie Luther dazu anstieß, auf eine Schrift des Erasmus von Rotterdam eine Entgegnung zu schreiben. Die Tatsache, dass Luther ihr die Aufsicht über die Drucklegung seiner Schriften anvertraute, zeigt, welch Zutrauen er zu ihr hatte und welch umfassendes Arbeitsfeld die »Hausfrau« Käthe hatte. Unter den liebevollen, scherzhaften, auch ironischen Anreden in seinen Briefen an Käthe sind auch sehr ernsthafte, wenn er an seine »kluge frawen und doctorin« oder auch »Predigerin« schreibt. Was mag sie ihm gepredigt haben? Sicher immer wieder, wie der Glaube aus der Studierstube hinaus ins Leben kommen muss. Ihr Denken, Glauben und Beten war verwoben mit ihrer übergroßen Arbeit von früh bis spät. Luther erzählt das einmal sehr schön in einem Brief an Justus Jonas:

Es grüßt dich mein Herr Käthe. Sie fuhrwerk, bestellt das Feld, weidet, kauft Vieh, braut usw. Dazwischen ist sie auch daran gegangen, die Bibel zu lesen und ich habe ihr 50 Gulden versprochen, wenn sie vor Ostern zu Ende käme. Es ist großer Ernst da! Schon ist sie beim 5. Buch Mosis.

Das schreibt Luther 1535. Da ist die Bibelübersetzung abgeschlossen und im Druck erschienen. Katharina kann also erstmals die gesamte Bibel in Händen halten und so fleißig darin lesen, dass sie die Belohnung verdient haben wird. Ein solcher Eifer war damals alles andere als selbstverständlich.

In einem seiner letzten Briefe aus Eisleben, kurz vor seinem Tod, schreibt Luther an seine Frau – und es klingt wie ein Vermächtnis – Lies du, liebe Käthe, den Johannem und den Kleinen Katechismus, davon du zu dem Mal sagtest: Es ist doch alles in dem Buch von mir gesagt.

Das nehmen wir ihr ab, dass der Kathechissimus, wie sie gern sagte, ihr besonders lieb war: Klar, knapp, praktisch und doch voller Glaubenstiefe. Käthe war im lutherischen Sinne fromm. Als ihre letzten Worte gelten:

Ich will an meinem Herrn Christus bleiben, wie eine Klette am Kleid.

Das wissen wir von ihrer Tochter Margarethe, die die Mutter bis zum Tode am 20. Dezember 1552 pflegte. Nach Luthers Tod war Katharina als Witwe mit den jüngeren Kindern vor der Pest aus Wittenberg geflohen. Sie verunglückte tragisch auf dem Weg nach Torgau. In der Marienkirche zu Torgau haben die vier Kinder ihrer Mutter einen Grabstein setzen lassen. Darauf sieht man Katharina mit einem Gebetbuch in der Hand. Ist es vielleicht der Psalter, den sie in Händen hält? Jedenfalls teilt Luther einmal stolz mit:

Meine Käthe versteht die Psalmen jetzt besser als einst alle Papisten.

Die Psalmen waren ihr zeitlebens Hilfe und Trost, auch in der allergrößten Not. Mit 41 Jahren war sie noch einmal schwanger geworden und nach einer Fehlgeburt lebensgefährlich krank. Zweieinhalb Monate schwebte sie zwischen Tod und Leben. Immer wieder betete sie die Worte aus dem 31. Psalm:

Herr, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden.

Dem Ehepaar Luther wurden insgesamt sechs Kinder geschenkt. Die kleine Elisabeth starb bald nach der Geburt, das Magdalenen, an dem Luther so besonders gehangen hatte, mit 12 Jahren. Ihr Tod brachte den Vater in eine ernste Lebens- und Glaubenskrise. Er hing an allen seinen Kindern. Seit der Geburt des ersten Kindes – Johannes – kommt ein neuer Ton in Luthers Briefe. Immer wieder erwähnt er sie in den Briefen an seine theologischen Freunde und er fragt nach ihnen, wenn er an Käthe schreibt und ist bekümmert, wenn er von einer Reise kein rechtes Mitbringsel für sie auftreiben konnte. Der große Reformator in inniger Liebe zu seinen kleinen Kindern.

Durch Katharina von Bora wurde die Reformation »runder«, liebevoll geerdet und eingebunden in das tägliche Leben eines Christenmenschen. Also:

Fehlen darf Käthe in der Lutherdekade mit ihren großen Themen auf keinen Fall. Denn:

Die Lutherin gab ihrem Mann und den Kindern eine finanziell gesicherte Heimstatt im Schwarzen Kloster.

Sie wusste ihren Mann an kranken und depressiven Tagen aufzumuntern und zu pflegen.

Sie konnte mit ihrer Intelligenz und der Bildung aus der Klosterschule die theologische Arbeit ihres Mannes unterstützen und bereichern.

Und das Wichtigste: Im Zusammenleben mit seiner Käthe erfuhr Luther einen tief gegründeten Alltagsglauben in Arbeit, fürsorglicher Liebe und im Gebet.

Musik dieser Sendung

(1) »Ein sehr guter organistischer Preambel«, Christopherus entree series, Lautenmusik der Renaissance, Ricardo Correa & Michael Koch